

Zwischen Mureş und Donau - Natur und Kultur im banater Bergland



Reisebericht anlässlich einer Gruppenreise der
Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft Hessen e.V.
vom 29.08. bis 06.09.2014 von Anselm Möbs

Zwischen Mureş und Donau

-

**Natur und Kultur im banater
Bergland**

Reisebericht anlässlich einer Gruppenreise der
Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft Hessen e.V.
vom 29.08. bis 06.09.2014 von

Anselm Möbs

**Die Natur wird nie dem Menschen
folgen,
sondern der Mensch hat die Gesetze
der Natur zu befolgen.**

(Pedanios Dioskurides - griechischer Arzt und Pharmakologe)

Inhalt:

1. Die Reisegruppe.....	04
2. Erste Eindrücke.....	06
3. Die Berghabitate der einzigen europäischen Rein- und Mischbestände von Traubeneichen-Urwäldern im NSG „Runcu Grosi“	07
4. Das Eichenreservat Bejan - Ein schlechtes Beispiel für Naturschutz - und der Besuch des Arboretums Simeria.....	14
5. Eine unerwartete Klettertour in Herkulesbad	18
6. Ein Tag im Naturpark „Eiserne Tore“	25
7. Das Nera-Kloster bei Sasca Montana und ein Ausflug mit Calin im Nationalpark „Cheile Nerei-Beuşniţa“	35
8. Die Wanderung durch den Ciclova-Wald bis zum Kloster Călugara und eine „Romantische Zugfahrt“ von Oraviţa nach Anina.....	45
9. Mit Daniel durch den Buchenurwald „Izvoarele Nerei“ (Neraquellen) als Teil des Nationalparks „Semenic-Cheile Caraşului“ und ein Abstecher zum Bigăr-Wasserfall.....	57
10. Der Besuch des „Ästhetischen Museums für Mineralogie“ des Constantin Gruescu	70
11. Die Heimreise	72

1. Die Reisegruppe

Am Freitag, den 29.08.2014 trifft sich die Reisegruppe gegen 18:00 Uhr am Frankfurter Hauptbahnhof. Die erste Hürde ist genommen - alle Reiseteilnehmer sind rechtzeitig zur Abfahrt des Zuges da.

Mit von der Partie aus Deutschland sind dieses Mal insgesamt 15 Personen:

Dirk Ruis-Eckhardt - Revierleiter Bensheim, Forstamt Lamperteim

Ekkehard Rogée - Revierleiter Ringgau, Forstamt Wehretal

Bernd Reißmann - Forstamtsleiter Forstamt Nidda

Peter Krafft - ehem. Forstamtsleiter Forstamt Büdingen

Joachim Gröll - Revierleiter Waldkappel, Forstamt Wehretal

Uli Anselm - ehem. Mitarbeiter Forstamt Nidda und IT-Abteilung Hessen-Forst

Rita Kotschenreuther - Funktionsbeamtin Waldpädagogik, Forstamt Wettenberg

Rupert Hoeppe - Revierleiter Ortenberg, Forstamt Nidda

Adam Strecker - ausgewiesener Fledermausexperte und Mitglied der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald

Holger Brusius - Funktionsbeamter Naturschutz, Forstamt Wettenberg

Norbert Wegener - Revierleiter Rauschenberg und Fledermausexperte, Forstamt Burgwald

Thomas Steinke - Revierleiter Schwalmthal und Fledermausexperte, Forstamt Romrod

Udo Steiger - Revierleiter Krofdorf, Forstamt Wettenberg

Jens Eickmann - Student des Wirtschaftsingenieurwesens, Schwerpunkt Maschinenbau

und meine Wenigkeit,

Anselm Möbs - Revierleiter Ranstadt, Forstamt Nidda und Initiator der Reise.

Von Frankfurt aus geht es am Freitag, den 29. August 2014 um 18:54 Uhr mit dem ICE bis München und von dort mit dem Euro-Night über Salzburg und Wien bis Budapest Keleti. Da uns in Deutschland aufgrund von Gleisbauarbeiten zwischen Budapest und Arad kein Ticket bis Arad ausgestellt werden konnte, lassen wir uns bereits in Budapest von unserem Minibus abholen. Als wir in Budapest aussteigen und den Bahnsteig hinunter laufen, kann ich von weitem meinen Freund Cristian erkennen. Er winkt mir zu und wir begrüßen uns herzlich. Ich bin froh ihn wieder zu sehen!

Es ist **Dr. Ing. D. Cristian Stoiculescu¹**, der Vater der rumänischen Natur- und Nationalparke, welcher uns in der kommenden Woche führen und begleiten wird.

¹ DR. ING. D. CRISTIAN STOICULESCU ist ein international anerkannter rumänischer Forstwissenschaftler (Forest Research and Management Institut - ICAS - Bucharest) und der „Vater“ der rumänischen Natur - u. Nationalparke!

2. Erste Eindrücke

Vor dem Bahnhof besteigen wir dann den Kleinbus, den Cristian für uns organisiert hat, und machen Bekanntschaft mit unserem Busfahrer Florin (Florian). Er ist sehr freundlich und hilfsbereit und wird uns die ganze Woche begleiten. Zunächst müssen wir noch den Rest der großen pannonischen Tiefebene durchqueren, bis wir nach rund 260 Kilometer Arad erreichen. Die Stadt liegt am östlichen Rand dieser Tiefebene und westlich des Apuseni-Gebirges am Ufer des Flusses Mureș, ganz im Westen Rumäniens, unweit der ungarischen Grenze. Die Stadt ist mit 167.238 Einwohnern (Stand 1. Juli 2007) eine mittelgroße rumänische Kreisstadt.

In einer Pizzeria essen wir etwas verspätet zu Mittag und treffen dort auch Cristians Tochter Cristina, die ihren Vater auf der Reise unterstützt und ausgezeichnet deutsch spricht.

So ganz allmählich stellt sich das Gefühl ein im Banat angekommen zu sein und wir sind neugierig und gespannt auf die Erlebnisse der kommenden Woche.

3. Die Berghabitate der einzigen europäischen Rein- und Mischbestände von Traubeneichen-Urwäldern im NSG

„Runcu Groși“

Im Anschluss an das Essen setzen wir die Fahrt Richtung Eichenurwald fort. Wir fahren über Lipova, dem Mureș-Tal folgend flussaufwärts, auf der E 68, bis Bârzava. Dort wartet schon der zuständige Revierleiter Gheorghe Florian Marc und der Forstwissenschaftler Lucian Crisan auf uns, welcher das NSG untersucht hat. Um das Eichennaturschutzgebiet zu erreichen geht es weiter auf der E 68 bis Căpruta und dann entlang einer Nebenstrecke in nordöstlicher Richtung über die Ortschaften Dumbrăvița und Groșii Noi bis zum unteren Rand des Naturschutzgebietes „Runcu Groși“. Dort wird uns das Naturschutzgebiet vorgestellt: Das seit 1965 unter Schutz gestellte Gebiet erstreckt sich über eine Größe von 261,5 ha und liegt zwischen 335 und 690 m ü.NN. Die Temperatur liegt im Jahresmittel bei 8 – 11°C, die mittlere jährliche Niederschlagsmenge beträgt 850 - 900 mm. Die geologischen Ausgangssubstrate sind Flysch und kristalliner Schiefer. Die beiden bedeutendsten Flüsse im NSG sind der Polom und der Runcu. Auf 121,4 ha kommen Waldmeister-Buchenwälder vor. Diese befinden sich hauptsächlich in den Senken entlang der Flussläufe. 113,1 ha werden derzeit von Traubeneichen-Hainbuchenwäldern bedeckt und auf weiteren 27 ha stocken Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder. Als bekannte Vertreter der vorkommenden Fauna sind Arten zu nennen wie Kleinspecht, Grünspecht, Eichelhäher, Rot-, Schwarz- und Rehwild, Fuchs, Wildkatze, Wolf und Luchs sowie Dachs. Als Vertreter der Amphibien sind der Springfrosch und der Feuersalamander hervorzuheben. Für die Gruppe der Insekten sei der Hirschkäfer und der Große Eichenbock genannt. Wir wandern im NSG bachaufwärts auf einem schmalen Waldweg zunächst ausschließlich durch Buchenurwälder. Im Abstand von etwa 40 - 50 m stehen alte Buchen einzeln oder in Gruppen. Eine zweite Schicht bzw. Waldgeneration befindet sich im Zwischen- und Unterstand. In Bestandeslücken entstehen Verjüngungskegel (s. Bild 1). Dieses Waldbild begleitet uns eine ganze Zeit lang, bis wir erstmals nach Verlassen des Bachlaufs und nach weiterem Anstieg die ersten Traubeneichen sehen. Sie weisen eine außerordentliche Schaftgüte auf (s. Bild 2).



Bild 1: Buchendominierter Waldteil im NSG „Runcu Groși“



Bild 2: Schaft einer Traubeneiche im NSG „Runcu Groși“

Die Eichen aus der Region um das NSG wurden teilweise für die Fundamente der Häuser von Venedig verbaut. Bei den Altbuchen und –eichen fallen uns die häufig ausgeformten Baumgruppen auf, wobei die Abstände zwischen den Bäumen nur einen bis wenige Meter betragen (s. Bild 3).



Bild 3: Buche (li.),Eiche (re.)

Die lichten Eichenbestände sind bereits von der Buche unterwandert. In Zyklen von ca. 150 - 200 Jahren wechseln sich die Baumarten Buche und Traubeneiche ab. Derzeit vollzieht sich gerade der Wechsel zur Buche hin.

Allerdings verschwindet auch in Phasen, in denen die Buche dominiert, die Eiche nie vollständig, so dass ein späterer Wechsel zugunsten der Eiche durch Naturverjüngung wieder möglich ist.

Neben *Quercus petraea* finden sich im NSG noch *Quercus cerris* (Zerreiche) und *Quercus frainetto* (Ungarische Eiche). Die Zerreiche zeichnet sich im Rindenbild durch orangefarbene Risse zwischen der Borke aus.

Auch die beiden europäischen Buchenarten (s. Bild 4): *Fagus sylvatica* mit 7 - 8 Blattnerven (li.) und *Fagus orientalis* mit 10 und mehr Blattnerven (Mitte) sowie eine² der beiden intermediären Formen, nämlich hier *Fagus moesiaca* mit 9 -10 Blattnerven (re.) sind in Runcu Groși vertreten.

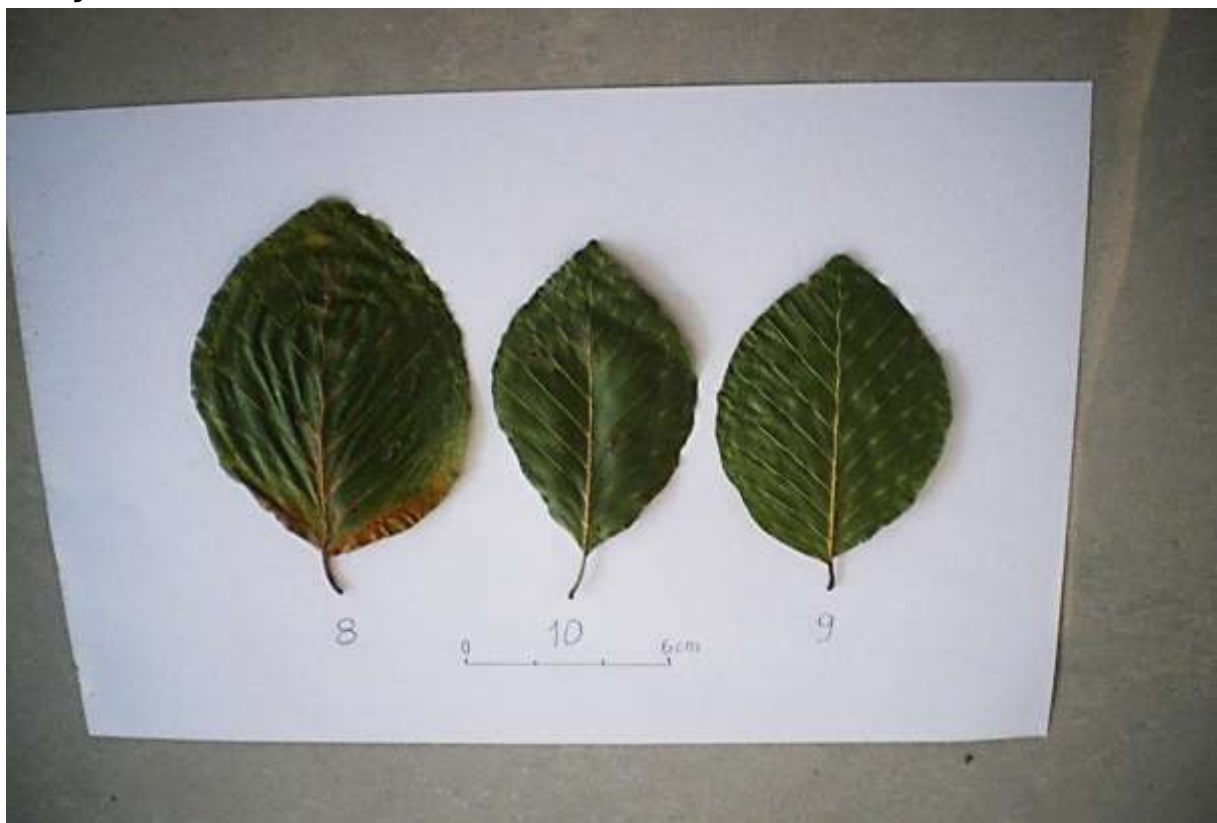


Bild 4: *F. sylvatica*, *F. orientalis* u. die intermediäre Form *F. moesiaca*

² Bei der zweiten intermediären Form handelt es sich um *Fagus taurica*, die auf der Krim beheimatet ist.

Die markantesten Kennzeichen des Urwaldes sind die starken Dimensionen und der hohe Totholzanteil insbesondere bei der Traubeneiche. Werden, Ausreifen und Vergehen befindet sich in einem harmonisch-ökologischen Gleichgewicht.

Aus den Ergebnissen einer 2001 erhobenen Inventurstudie sind folgende Daten bekannt:

Waldaufbau und -struktur sind sowohl bei der Buche als auch bei der Eiche grundsätzlich 3-stufig. Die Tabelle 1 zeigt die 3-Stufigkeit in Bezug auf Höhe, Brusthöhendurchmesser (BHD) und Alter für Eiche und Buche.

Tabelle 1:

Stufe	Baumart	Höhe (m)	BHD (cm)	mittl. Alter (Jahren)
I	TEI	➤ 35	64-70	190
II	TEI	31-32	44-50	150
III	TEI	27-28	30-36	110
I	BU	32-34	60-82	190
II	BU	30-32	46-56	150
III	BU	➤ 27	30-36	110

Ebenso erhalten wir Angaben zum Totholzanteil im Urwald differenziert nach von der Buche oder der Eiche dominierten Teilen (s. Tabelle 2).

Tabelle 2:

a) Dominanz der Buche

b) Dominanz der Eiche

Baumart/Totholz	Vorrat (Vfm)	Baumart/Totholz	Vorrat (Vfm)
Buche	271	Buche	172
Eiche	165	Eiche	413
andere	17	Hainbuche	1
Totholz stehend	17	Totholz Buche	12
Totholz liegend	35	Totholz Eiche	150
Summe	505	Summe	748

Auf dem Rückweg machen wir eine kurze Pause in Groșii Noi und besichtigen eine alte Holzkirche, die trotz großer finanzieller Schwierigkeiten gerade renoviert wird (s. Bild 5).



Bild 5: Holzkirche Întâmpinarea Domnului (Darstellung der Herrn)

Der Geschichte nach musste ein Mann, der seine Frau getötet hatte, die Kirche zur Strafe ganz alleine errichten. Erbaut wurde sie jedenfalls im Jahre 1807 und trägt den Namen Întâmpinarea Domnului (Darstellung des Herrn).

Unsere Einladung zum Abendessen können die beiden rumänischen Kollegen wegen eines Todesfalls leider nicht annehmen und daher verabschieden wir uns von ihnen mit einem Geschenk.

Als wir dann unsere Unterkunft in Bârzava erreichen ist es schon dämmerig. Wir teilen die Zimmer auf und treffen uns zum Abendessen. In einer Vorstellungsrunde machen wir uns noch einmal etwas ausführlicher miteinander bekannt und gehen bald darauf schlafen.

4. Das Eichenreservat Bejan

- Ein schlechtes Beispiel für Naturschutz -

und der Besuch des Arboretums Simeria

Am nächsten Morgen, den 31. August 2014, setzen wir unsere Fahrt auf der E 68 in Richtung Osten fort. Am Südwestrand der Ortschaft Deva gelegen, findet sich das Eichenreservat Bejan-Wald. Vor dem Wald wird gerade ein Flohmarkt abgehalten. Direkt dahinter beginnt ein gut 100 ha großes Waldnaturschutzgebiet mit einer 70 ha umfassenden Kernzone. Nirgends sind Hinweisschilder zu finden und das Gebiet wird intensiv von Besuchern genutzt. Zu unserem Entsetzen ist das vorgelagerte Gelände ein einziger zugemüllter Grillplatz. Der Druck der Bevölkerung ist offensichtlich so erheblich, dass die zuständigen Behörden machtlos sind.

Das gemeinsame Vorkommen von neun Eichenarten und die natürliche Entstehung von Hybriden ist der eigentliche Grund für die Unterschutzstellung. Die Verbreitungsgebiete der unterschiedlichen Eichenarten haben hier geographisch eine Überlappungszone. Weiterhin gilt der Wald als einer der artenreichsten Eichenwälder Europas. Wir suchen uns einen passenden Waldweg und beginnen auf eigene Faust eine Tour durch den Wald. Gleich am Anfang entdecken wir, in der Wasserpfütze einer Fahrspur, die Gelbbauchunke (*Bombina variegata*). Natürlich haben die streng geschützten Amphibien einen Fototermin bei uns (s. Bilder 6 u. 7).



Bild 6: Gelbbauchunke Unterseite



Bild 7: Gelbbauchunke Oberseite

Auf unserem Rundgang entdecken wir Stieleiche (*Quercus robur*), Traubeneiche (*Quercus petraea*), Flaumeiche (*Quercus pubescens*), Ungarische Eiche (*Quercus frainetto*) und die Zerreiche (*Quercus cerris*)

Die Ungarische Eiche liebt sonnige Standorte und gilt als besonders hitze- und trockenheitsverträglich. Ihre Blätter sind zudem deutlich tiefer eingebuchtet als jene der Zerreiche (s. Bild 8). Die Zerreiche wiederum kann man relativ gut an den orangefarbenen Längsstreifen in der Rinde erkennen (s. Bild 9).



Quercus frainetto



Quercus cerris



Bild 9: Rindenbild der Zerreiche

Bild 8: Blatt der Ungarischen Eiche u. der Zerreiche im Vergleich

Unsere Selbsterkundungstour beginnt uns langsam Spaß zu machen und wir folgen stetig bergan einem als Mountainbike-Strecke ausgewiesenen Waldweg. Neben den genannten Eichenarten identifizieren wir unter anderem Speierling, Elsbeere, Hainbuche (im Unterstand), Linde, Vogelkirsche, Esche, Wolliger Schneeball, Maulbeerbaum, Weißdorn, Feldahorn und etliche andere Arten mehr. Insgesamt ist der Wald sehr licht (s. Bild 10).



Bild 10: Lichter, artenreicher Eichenwald im NSG Bejan bei Deva

Stellenweise sind Stockausschläge zu erkennen, was bekanntermaßen auf ehemalige niederwaldartige Nutzungen hinweist.

Am Ende muss Cristian konstatieren: Ein schlechtes Beispiel für Naturschutz.

Dennoch war es eine interessante Erfahrung und beim Nachdenken darüber, wie wohl der Gedankenlosigkeit und Ignoranz einiger Zeitgenossen im Hinblick auf den Umgang mit der Natur zu begegnen sei, drängt sich mir als Möglichkeit nur die frühzeitige Sensibilisierung junger Menschen für die Schönheit und den einzigartigen Wert der Natur auf.

Wir setzen unsere Fahrt fort und besuchen in unmittelbarer Nachbarschaft, in Simeria, ein Arboretum. Zuvor machen wir aber eine Pause in einem Café und dürfen zu den bestellten Getränken unseren Reiseproviant verzehren. Hier erlebe ich zum erstenmal bewußt, dass Cristian seinen Kaffee mit Honig süßt. Er erklärt uns, dass dies die gesündere Alternative zum Zucker sei und mittlerweile machen wir es ihm zu Hause nach.

Das Arboretum ist sehr schön angelegt, hat den Status eines Naturschutzgebietes und umfasst 70 ha. Es eröffnen sich immer wieder Blicke auf Baumgruppen, welche jeweils Elemente unterschiedlicher klimatischer Bereiche repräsentieren. An einer Stelle finden wir eine verletzte Ringelnatter. Eckkehard fängt einen Springfrosch und bestimmt ihn fachmännisch anhand der Länge der Hinterbeine.

Da wir nicht so sehr viel Zeit auf den Besuch verwenden wollen, machen wir nur eine relativ kleine Runde durch die Anlage.

5. Eine unerwartete Klettertour in Herkulesbad

Nach dem Besuch des Arboretums setzen wir unsere Fahrt über Hațeg und Caransebeș in südwestlicher Richtung durch die Süd-West-Karpaten fort, bis wir Herkulesbad erreichen. Die Stadt ist der älteste Kurort Rumäniens und wurde erstmals im Jahre 153 n. Chr. durch die Römer schriftlich erwähnt. Im 18. und 19. Jahrhundert erreichte die Stadt mit ihren 16 Thermalquellen unter dem Einfluss der Donaumonarchie hohen Bekanntheitsgrad. Leider sind die Kuranlagen, die man einst in österreichischem Barockstil errichtet hatte, heute in einem sehr schlechten Zustand (s. Bild 11). Mit Unterstützung der EU laufen aber die ersten Renovierungsarbeiten, so dass man hoffen darf, dass wenigstens ein Teil der Anlagen vor dem Zerfall gerettet werden kann. Seit den Zeiten des Römischen Reiches ist die Stadt dem griechischen Halbgott Herakles (lateinisch Hercules) gewidmet (s. Bild 12). Wir schauen uns zuerst die Kuranlagen entlang des Flusses Cerna an.



Bild 11: Kuranlage von Herkulesbad mit Brücke über die Cerna



Bild 12: Herkules-Statue mit renovierten Gebäuden

Nach der Besichtigung werfen wir von unten einen Blick auf den Domogled-Berg. Er ist Bestandteil des Nationalparks Domogled-Valea Cernei, welcher schon 1932 unter Schutz gestellt wurde und damit eines der ältesten Schutzgebiete Rumäniens ist.

Cristian weist uns auf einige Besonderheiten hin:

Zunächst erklärt er uns, dass an den umliegenden Steilhängen urwaldartige Bestände wachsen. Das könne man gut daran erkennen, dass das Kronendach unregelmäßig sei und immer wieder einzelne größere Bäume mit ihren Kronen herausgehoben sind. Das erinnert mich an die Beschreibungen **Heinrich Reiningers**³ in seinem Buch „Das Plenterprinzip“, wo er ausdrücklich darauf hinweist, dass das Kronendach des Urwaldes „rau“ sei. Er führt hierzu aus: „Das rauhe Kronendach des Urwaldes ist sein besonderes Kennzeichen, ein Markenzeichen, das ihn auf größere Entfernung als solchen erkennen lässt. Das rauhe Kronendach ist eine Folge einzelstamm- und kleingruppenweiser Ungleichaltrigkeit des Waldes. Es resultiert aus dem einzelbaumweisen Zerfall und - altersbedingt - aus den unterschiedlichen Baumhöhen der Einzelindividuen. Es trägt aber auch die Mischung mehrerer Baumarten, die unterschiedliche Höhen erreichen, dazu bei.“

Da wir die bewaldeten Berghänge gewissermaßen aus der Vogelperspektive sehen können, lässt sich Cristians Hinweis leicht nachvollziehen. Ferner weist er uns auf die Schwarzkiefern hin, die ganz oben auf den Kalkfelsen wachsen. Es handelt sich hierbei um *Pinus nigra* ssp. *banatica*, ein Endemit, der nur hier im Banat zu finden ist und anhand seiner schirmartig ausgeformten Krone zu erkennen ist (s. Bild 13). In diesen Wäldern hier, so weiss Cristian weiter zu berichten, gibt es die kleinste bekannte Nadelbaumart, das Gewöhnliche Meerträubel (*Ephedra distachya*).

Eine weitere Besonderheit ist die Existenz von kryophilen (kälte-liebenden) Lebensgemeinschaften ganz oben auf den Bergen, wie z.B. das Felsen-Straußgras (*Agrostis rupestris*), Alpen-Glockenblume (*Campanula alpina*), Gletscher-Nelke (*Dianthus gelidus*), oder die Kraut-Weide (*Salix herbacea*) und in tieferen Lagen das Vorkommen von thermophilen bis mediterranen Elementen, wie z.B. der Zungenmäusedorn (*Ruscus hypoglossum*) oder die Manna-Esche (*Fraxinus ornus*). Da Cristian uns neugierig gemacht hat, beschließen wir einen Hang hinauf zu klettern. Es geht sehr steil nach oben und wir sind schnell in einem Wald aus Linde, Ulme, Hainbuche, Spitz- und

³ OFM. Dipl. Ing. Heinrich Reininger war von 1958 - 1993 Forstamtsleiter im Stift Schlägl in Aigen im Mühlviertel und holte sich viele Anregungen für seine Waldbewirtschaftung nach dem Plenterprinzip unter anderem aus den Besuchen von rumänischen Urwäldern.

Feldahorn sowie starken Eichen im Oberstand. An mehreren Stellen finden wir *Ruscus hypoglossum* (s. Bild 14).



Bild 13: *Pinus nigra* ssp. *banatica*



Bild 14: *Ruscus hypoglossum*

Wir klettern stetig bergauf und kommen zu immer stärkeren Eichen, welche von unten als jene raue Struktur wahrzunehmen waren. Da an den steilen Hängen kaum Nutzungen stattfinden, sehen wir etliche Alteichen in natürlichen Alters- und Zerfallsstadien. An einer Eiche befinden sich Fraßgänge, die Dirk dem Großen Eichenbock zuordnet (s. Bild 15).

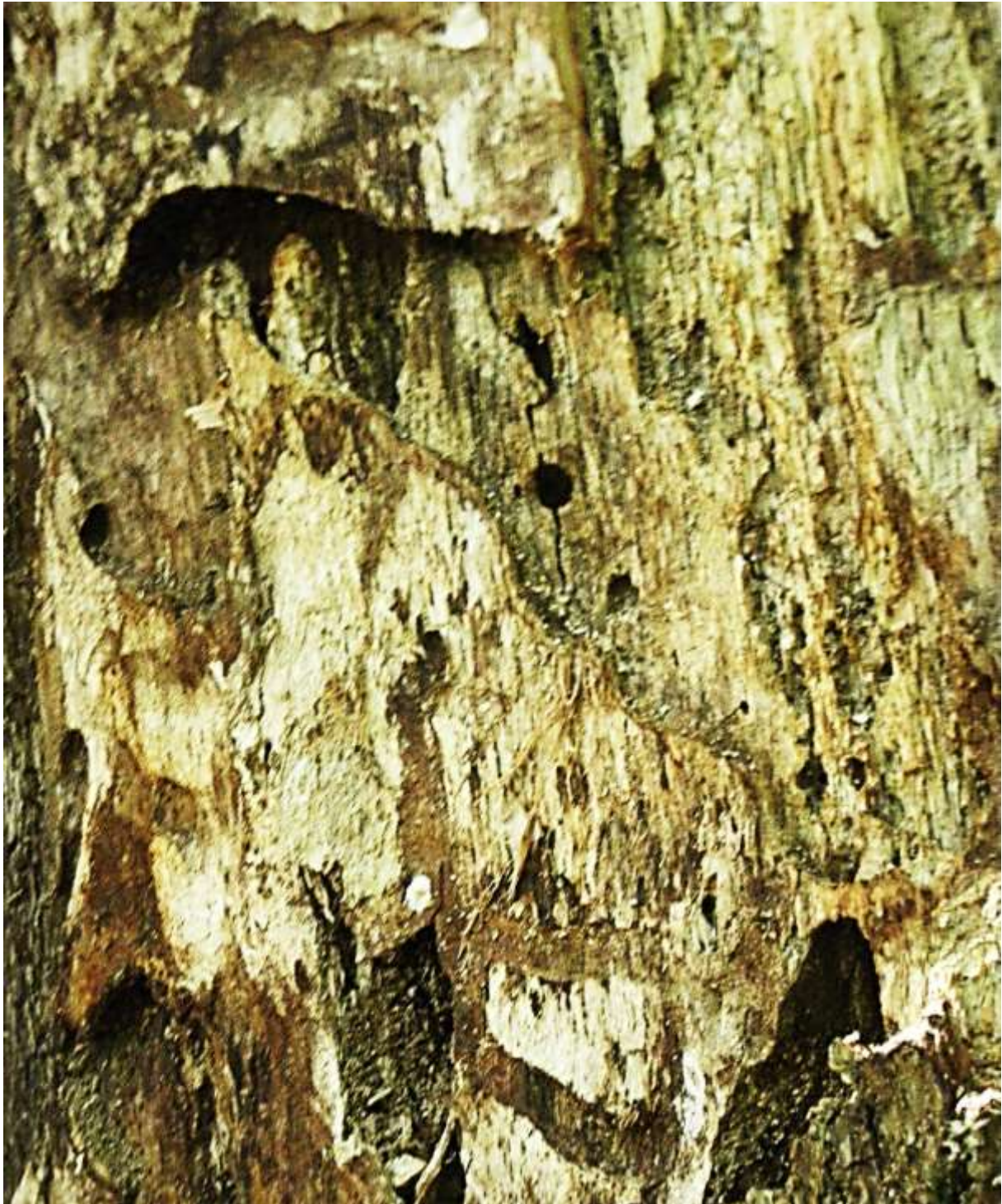


Bild 15: Fraßgänge des Großen Eichenbocks auch Heldbock genannt (*Cerambyx cerdo*)

Es ist unsere zweite Erkundungstour in Eigenregie und auch dieses mal haben wir viel Spaß.

Die warmen und lichtdurchfluteten Eichenwälder haben ihren ganz eigenen Reiz (s. Bild 16).



Bild 16: Lichter Eichenwald bei Herkulesbad

Nachdem wir ein ganzes Stück bergauf geklettert sind, müssen wir aus Zeitgründen an den Rückweg denken.

Das Gelände ist aber so steil, dass sich auf dem steinigen Boden der Abstieg noch schwieriger gestaltet als der Aufstieg. Um überhaupt wieder heil nach unten zu gelangen, bedarf es ausgefeilter Techniken. So rutschen manche auf dem Hacken nach unten und nutzen vorhandene Bäume immer wieder als „Prellbock“. Zum Glück kommen wir wieder alle heil unten in Herkulesbad an und besteigen den Bus zur Weiterfahrt nach Orșova an der Donau.

Unser Quartier an diesem Abend ist das Kloster St. Anna, welches etwas oberhalb der Stadt auf dem Berg „Mosul“ liegt und einen sehr gepflegten Eindruck macht (s. Bild 17).



Bild 17: Kloster St. Anna bei Orșova

Der einzige kleine Nachteil an dieser Übernachtungsmöglichkeit ist, dass wir im Kloster nichts essen können. Da aber unser Busfahrer Florin seine Lenkzeiten für diesen Tag bereits erfüllt hat, bleibt uns nichts anderes übrig, als wieder zu Fuß nach unten in die Stadt zu laufen, um in dem bereits vorbestellten Restaurant „Alina“ ein vorzügliches Abendessen einzunehmen. Für den Heimweg zum Kloster bestellen wir uns aber Taxen und so ist alles wieder in bester Ordnung.

6. Ein Tag im Naturpark „Eiserne Tore“

Nach einer erholsamen Nacht und dem Begleichen der Rechnung verlassen wir am Montag, den 01.09.2014 das Kloster und frühstücken wieder im Restaurant „Alina“.

Nach dem Frühstück bekommen wir Besuch von einigen Vertretern der Verwaltung des Naturparks „Eiserne Tore“. Zur Einstimmung wird uns ein Film vorgeführt, welcher den Naturpark vorstellt:

Der Naturpark wurde im Jahre 2000 gegründet und umfasst 115.655 ha Landfläche sowie 12.000 ha Wasserfläche. Damit handelt es sich um den zweitgrößten Naturpark Rumäniens. Die insgesamt 75.000 ha großen Waldflächen sind in 6 Waldgebiete unterteilt (95% Staatswald). Der Waldanteil des Naturparks beträgt somit ca. 65%. Die Kernzonen des Parks sind insgesamt 13.000 ha groß. Das Gebiet für nachhaltige Entwicklung (Ortschaften und andere bebaute Gebiete) umfasst 22.900 ha. Zum Erwandern des Parks sind 16 Besucherstrecken angelegt, wobei die Kernzonen nur mit Rangern begangen werden dürfen. Im unkontrollierten Tourismus und der nicht genehmigten Bebauung werden die größten Gefahren gesehen. Im Naturpark gibt es viele unterschiedliche Ökosysteme mit insgesamt 5.200 Tierarten.

Mit dem südlich der Donau angrenzenden Schutzgebiet in Serbien (Nationalpark Đerdap), gibt es auch grenzübergreifende Projekte. Ein großes Ziel ist die Anerkennung als UNESCO-Weltnaturerbe.

Nach der Vorstellung des Naturparks machen wir zunächst einen Abstecher zu einer nahe gelegenen katholischen Kirche. Für den Bau der am 26. November 1976 geweihten Kirche der „Unbefleckten Empfängnis Mariens“ erteilte der rumänische Staat eine Ausnahmegenehmigung, da im kommunistischen Rumänien zu dieser Zeit der Bau von Kirchen untersagt war. Die an ein Zelt erinnernde Architektur, nach den Plänen des „banater Schwaben“ Hans Fackelmann, überzeugt uns nicht wirklich. So ist die Bedeutung der Kirche auch eher in ihrem Zeugnis für den Widerstand gegen das kommunistische Regime zu sehen.

Dann aber brechen wir endlich auf und fahren in süd-westlicher Richtung auf der Nationalstrasse 57 bis Dubova. Hier halten wir an der 40 m hohen Felsskulptur des letzten Daker-Königs Decebalus. Begleitet werden wir von der Rangerin des Naturparks, Amalia Dumbrava und dem Touristenführer Cosmin Cojocinescu. Ab Dubova unternehmen wir eine Bootsfahrt und fahren zunächst flußaufwärts (s. Bild 18) bis zur Veterani-Höhle (s. Bild 19).

Benannt ist diese Höhle nach dem österreichischen General Graf Veterani, der sie 1692 besetzte. 1788 verteidigte Major Stein die strategisch wichtige Höhle tapfer gegen die Türken. Sie diente aber vermutlich schon in der Steinzeit kultischen Zwecken, als man hier Haustiere opferte. Auch die Römer benutzten sie schon wegen ihrer strategisch wichtigen Lage als Militärfestung.



Bild 18: Bootsfahrt auf der Donau bei Dubova



Bild 19: In der Veterani-Höhle

Nach der Höhlenbesichtigung geht die Fahrt noch ein wenig weiter flußaufwärts bis zur Ponikova-Höhle. Diese Höhle ist schwerer zugänglich, da sie von einem Bach durchflossen wird. Mit den Booten können wir allerdings ein Stück weit hinein fahren (s. Bild 20).



Bild 20: Ponikova-Höhle

Da diese Höhle ein wichtiges Winterquartier und zudem auch „Wochenstube“ für verschiedene Hufeisennasen-Arten ist, bleibt die eigentliche Höhle den Fledermausforschern vorbehalten.

Nachdem wir wieder, von malerischer Kulisse umgeben, zur Anlegestelle zurückgefahren sind, machen wir erst einmal Mittag. Unsere weitere Fahrt führt uns nach Eibenthal, welches etwas abseits, nördlich der Donau, im Bergland liegt. Der Ort ist eine Sprachinsel der kleinen ethnischen Minderheit der banater Tschechen. Dort befindet sich das Infozentrum des Naturparks „Eiserne Tore“. Hier gibt es Übernachtungsmöglichkeiten und von hier aus starten auch geführte Wanderungen in den Naturpark. Von Eibenthal fahren wir wieder hinunter an die Donau und folgen ihr weiter flußaufwärts bis zu der Ortschaft Gornea, welche an einem Zufluss zur Donau namens Gorna liegt. Dort können wir eine alte Wassermühle besichtigen (s. Bilder 21 - 23). Sie dient vorwiegend dem Mahlen von Mais.

Die auffälligste Besonderheit ist wohl die waagrechte Anordnung des Wasserrades. Ein wenig ähnelt der „Antrieb“ einer Turbine. Eine solche Horizontalmühle zeichnet sich durch ihre kompakte Bauweise und der direkten Übertragung der Wasserkraft auf den Läuferstein aus. Die Welle ist also direkt ohne Getriebe starr mit dem Mahlstein verbunden. Das Aufschlagwasser wird durch eine Rinne mit starkem Gefälle auf das waagrecht liegende Wasserrad gelenkt. Somit kann das Wasserrad den Druck des Wasserstrahls aufnehmen und nicht nur die überwiegend kinetische Energie des Wassers nutzen, wie es bei herkömmlich senkrecht angeordneten Wasserrädern meist der Fall ist.



Bild 21: Alte Mühle an der Gorna



Bild 22: Waagrecht liegendes
Schaufelrad zur Aufnahme der
Wasserkraft



Bild 23: Mahlstein mit Maismehl

Wir setzen unsere Fahrt fort und erreichen die sog. „Fliegenhöhle“ (Gaura cu Muscă bedeutet „Höhle mit der Fliege oder Fliegenloch“; s. Bild 24).



Bild 24: vor der „Fliegenhöhle“ im Berg von Golubac

Der Name der Höhle stammt aus einer rumänischen Legende und geht auf die Sage von Iovan Iorgovan (lokale Anpassung an die griechische Herkules-Sage) zurück. Dieser habe bei Herculesbad den zwölfköpfigen Drachen erschlagen. Einer der Köpfe entging aber dem Helden, schwamm die Cerna hinunter und die Donau hinauf, bis zu jener Höhle, in der er sich versteckte. Der Sage nach entstehen seither aus dem Kopf Jahr für Jahr eine Unmenge von Fliegen, die sich über das banater Bergland verbreiten. Die sogenannte Kolumbatscher-Mücke (*Simulium columbaczense*) (nach dem serbischen Dorfe Kolubazs genannt) ist tatsächlich eine Landplage und richtet unter den Viehbeständen beträchtlichen Schaden an. Es handelt sich dabei um eine Kriebelmückenart, bei der die Weibchen von größeren Säugetieren und eben auch von Haustieren Blut saugen. Ein injiziertes Speichelsekret anästhesiert die Einstichstelle und verhindert die Blutgerinnung.

Der Speichel ist stark giftig und führt zu Schwellungen, Blutergüssen und starken Schmerzen. Befallenes Vieh kann innerhalb weniger Stunden an Erstickungsanfällen sterben. (In Rumänien starben 1923 nach einem Massenaufreten der Kolumbatscher-Mücke 1.600 Haustiere.) Auch leichter Befall führt schon zum Rückgang des Milchertrags. Die Kolumbatscher-Mücke wird natürlich nicht, wie die Sage behauptet, in der Höhle ausgebrütet. Sie entwickelt sich im Wasser der Donau und die Höhle dient in Wahrheit zahlreichen Fledermausarten als Unterschlupf.

Ein kleines Stück weiter flussaufwärts erreichen wir Moldova Veche (Alt-Moldova), direkt an der Donau gelegen. Wir blicken zu dem stillgelegten Kupferbergwerk, welches zu Moldova Noua gehört (s. Bild 25).



Bild 25: Stillgelegtes Kupferbergwerk bei Moldova Noua

Unser eigentlicher Exkursionspunkt an dieser Stelle aber ist das riesige mit Sand gefüllte Absetzbecken der stillgelegten Kupfermine (s. Bild 26).



Bild 26: Sandmassen des Absetzbeckens der stillgelegten Kupfermine

Besonders bei Wind verwehen giftige Sandstäube teilweise über die Donau bis nach Serbien. Die Renaturierungsversuche mit Robinienpflanzungen hatten bislang nur in Randbereichen Erfolg. Nach schweizerischen Untersuchungen befinden sich in diesem Sand so viele Schwermetalle, dass sich eine Aufbereitung lohnen würde. Daher hat man auch im Zentrum zunächst nichts weiter unternommen.

Unser letzter Ausflug für diesen Tag führt uns ins Naturreservat Valea Mare (Großes Tal) im Locva Gebirge. Zunächst fahren wir noch an den alten Stollen des Bergwerks vorbei, bis wir an einer Abzweigung halten und zu Fuß weitergehen. Wir passieren ein künstlich aufgestautes Gewässer und wandern stetig bergauf, dem Bach folgend. Hier ist die Buche mit Edellaubbäumen vergesellschaftet und hin und wieder findet sich eine Schwarznuss oder ein Baumhasel. Obwohl auch Spuren menschlicher Holznutzungen erkennbar sind, hat der Wald einen sehr naturnahen Charakter (s. Bild 27).



Bild 27: Buchen-Edellaubholzbestände im Valea Mare

Am Ende des Tales erreichen wir einen dichten und dunklen Buchenbestand, in welchem sich der Eingang zu einer Höhle befindet (s. Bild 28).



Bild 28: Höhleneingang im Valea Mare

Leider ist es schon relativ spät und die Dämmerung bricht langsam herein. So müssen wir alle umkehren und zu unserem Bus zurücklaufen. Dort nehmen wir nach einem langen und ereignisreichen Tag von Amalia und ihrem Kollegen Cosmin Abschied. Zuvor überreichen wir aber jedem als Dankeschön eines unserer Gastgeschenke.

Der Nationalstrasse 57 nordwärts folgend erreichen wir über die Ortschaften Naidăș, Nicolint und Răcășdia erst in der Dunkelheit Sasca Montana (Deutsch Sasca). Dort nehmen wir in der Pension Dora Quartier. Von einer früheren Exkursionen ist mir die Pension gut bekannt und insbesondere das Essen habe ich in guter Erinnerung. Wir werden nicht enttäuscht - zu später Stunde gibt es Hähnchenkeule mit Kartoffelbrei und Rotwein.

7. Das Nera-Kloster bei Sasca Montana

und ein Ausflug mit Calin im Nationalapark

„Cheile Nerei Beuşniţa“

Am Dienstagmorgen, dem 02. September 2014, trifft Calin Uruci schon zum Frühstück bei uns ein. Calin ist der Biologe des Nationalparks „Cheile Nerei Beuşniţa“. Zu unserer Überraschung möchte er uns die gemeinsame Wochenstube der beiden Fledermausarten, Große Hufeisennase (*Rhinolophus ferrumequinum*) und Wimperfledermaus (*Myotis emarginatus*) zeigen. Zusammen sollen es ca. 500 Weibchen sein.

Die Tiere befinden sich im Dachstuhl des Gebäudes der früheren Strassen - und Brückenbauverwaltung in Sasca Montana. Das Gebäude wird zwar gerade renoviert, aber die Tiere halten sich in einem bislang noch nicht bearbeiteten Teil auf.

Um überhaupt auf den Dachboden zu gelangen, muss Calin zunächst eine Leiter organisieren. Als wir diese dann endlich haben, können wir durch eine Öffnung am Giebel in den Dachboden einsteigen. Der Kot der Tiere liegt mehrere Zentimeter dick auf dem Boden. Die Fledermäuse haben sich in einen zweiten abgetrennten Teil des Dachbodens zurückgezogen. Durch eine Öffnung in der Zwischenwand können wir sie vorsichtig beobachten. Einige von ihnen fliegen umher.

Als wir wieder draußen auf der Straße sind erzählt uns Calin, dass durch den sich entwickelnden Tourismus immer mehr Häuser renoviert werden und die Fledermäuse dadurch auch Quartiere verlieren. Es gäbe aber auch Beispiele, wo man bei Renovierungsarbeiten Rücksicht auf die Fledermäuse genommen habe und eine spätere Besiedlung durch die relativ standorttreuen Tiere ermöglicht habe.

Im Anschluss an diese kleine aber sehr interessante „Extratour“ fahren wir auf einer unbefestigten Strasse entlang des Flusses Nera zum Nonnenkloster Slatina-Nera. Dort sind wir mit Prof. Dr. Pavel Chirilă verabredet. Der pensionierte Mediziner hat sich insbesondere dem Kampf gegen Krebs verschrieben und eigens zu diesem Zweck erst

1994 zusammen mit der Stiftung „St. Irina“ das Kloster gegründet. Hier arbeiten vorwiegend medizinisch ausgebildete Nonnen, die unter Leitung des Professors eine Art „Christlich-Homöopathische Naturmedizin“ zu entwickeln versuchen.

Im Zentrum der Klosteranlage steht eine Holzkirche, die ohne Baupläne ebenfalls erst 1994 erbaut wurde (s. Bild 29).



Bild 29: Rumänisch-orthodoxe Holzkirche im Zentrum des Nonnenklosters Slatina-Nera

Eine zweite Kirche in der Klosteranlage ist im klassisch-byzantinischen Stil erbaut und der Hagia Sophia nachempfunden.

Der Innenraum dieser Kirche ist sehr schlicht gehalten, vermittelt aber gerade dadurch das Gefühl von Klarheit und Ruhe (s. Bild 30).



Bild 30: Klassisch-byzantinisches Gotteshaus nach Art einer Kuppelbasilika in der Klosteranlage Slatina-Nera

Die Erläuterungen des Professors machen deutlich, um was es ihm geht:

Zum einen orientiert sich der Professor an nüchternen Fakten, welche besagen, dass die Rate der Krebstoten in Rumänien eine der höchsten in ganz Europa sei. Als Hauptgrund dafür gibt er die mangelhafte Früherkennung an. Auch Therapie und Rehamaßnahmen sind noch schlecht entwickelt.

Zum anderen wählt der Professor als Rahmen für sein medizinisches Projekt die Gründung eines Klosters. Dadurch sichert er dem Projekt die nötige Kompetenz und Kontinuität und macht zugleich deutlich, wie tief verwurzelt der Glaube in Rumänien immer noch ist. Vier Jahrzehnte kommunistischer Ideologie konnten die Religion weder ersetzen noch dauerhaft verdrängen.

Nach dem Rundgang durch die Klosteranlage haben wir Gelegenheit in einem Verkaufsladen vor dem Kloster, neben Büchern und Ikonen, Arznei- und Pflegemittel zu erwerben.

Zum Abschluss unseres Besuchs zeigt uns Professor Chirilă noch die Baustelle des Rehasentrums für Krebspatienten. Dort treffen wir auch mit dem Bürgermeister von Sasca und dem örtlichen Forstchef zusammen. Die drei Personen könnten unterschiedlicher nicht sein. Während dem Professor die noch weitestgehend intakte Natur mit ihrer reinen Luft und dem reichhaltigen Angebot an Heilkräutern für seine Patienten wichtig ist, beschreibt der Forstmann den von ihm betreuten Wald lediglich seiner Baumartenanteile nach. Dem Bürgermeister geht es vornehmlich um die Entwicklung des Tourismus und die Verbesserung der Infrastruktur.

Dabei kommt mir wieder der Besuch der Fledermauswochenstube am Morgen in den Sinn, an dessen Ende wir die Überlegung anstellten, dass mit etwas Phantasie auch in einem frisch renovierten Haus Platz für Fledermäuse sein kann.

Sicherlich nicht alles, aber doch vieles ließe sich miteinander verbinden.

Nachdem der Bürgermeister und der Forstchef sich verabschiedet haben, sind wir mit Professor Chirilă alleine und haben Gelegenheit uns bei ihm zu bedanken. Nach all den guten Ratschlägen des Professors über gesunde Ernährung und Lebensstil ist es mir schon fast peinlich

ihm als Dankeschön unser „Fresspaketchen“ anzubieten. Er nimmt es aber mit Humor und macht für unsere kulinarischen Verführungen aus Deutschland eine Ausnahme.

Auf dem Rückweg begegnet uns der Revierförster Nicu Potocean, der Cristian eine Detailkarte über den Nationalpark „Cheile Nerei Beușnița“ überlässt, unserem nächsten Ziel. Wir fahren mit dem Bus zunächst an die Mündung des Beiu-Flusses in die Nera und dann den Beiu-Fluss hinauf, bis zu einer Forellenzuchtanlage. Von hier aus wandern wir den Fluss aufwärts bis zum blau-grün schimmernden „Ochiul Beiului“ (Auge des Bey⁴ s. Bild 31) und legen dort eine Mittagspause ein.



Bild 31: „Ochiul Beiului“ (Auge des Bey) am Beiu-Fluss

Nach der mittäglichen Stärkung wandern wir den Fluss weiter bergauf und erreichen nach ca. 30 Minuten die „Cascada Beușnița“ (s. Bild 32). Oberhalb dieses kleinen Wasserfalls setzen wir unseren Weg fort und gelangen, immer flussaufwärts wandernd, endlich zu einem von hohen Kalkfelswänden umgebenen Geländesattel.

⁴ Auge des Bey = türkischer Herrscher, der sich einer Sage nach in eine örtliche, christliche Schönheit verliebt haben soll, aber wegen dem Religionsunterschied nicht heiraten durfte. Sein Vater, der böse Pascha, hat die Schönheit ermorden lassen, und der Sohn, dessen Augen übrigens so blau wie der Teich waren, hat (viel geweint und) sich danach an dem Ort selbst umgebracht



Bild 32: „Cascada Beușnița“

Hier befindet sich ein Teil des für den Park repräsentativen Urwaldes, welcher insgesamt 3.000 Hektar umfasst und unter anderem die Begründung zum Weltnaturerbe liefert (s. Bild 33).

Wir verbringen einige Zeit in diesem Wald und sind fasziniert von seiner Urwüchsigkeit und Schönheit.

Schließlich begeben wir uns auf den Rückweg und da wir noch etwas Zeit zur Verfügung haben besichtigen wir den sogenannten „Tunnelweg“ entlang der Nera. Wieder an der Beiu-Brücke angekommen, folgen wir dem Weg Richtung Sasca Romana.

Diese vor rund 2000 Jahren während der Römerzeit von Hand in den Kalkfelsen gehauenen Tunnel, wurden angelegt, um den Transportweg des Getreides zu den damals weiter flussaufwärts gelegenen Mühlen zu verkürzen (s. Bild 34).



Bild 33: Buchenurwald oberhalb der „Cascada Beușnița“ im Nationalpark „Cheile Nerei-Beușnița“ mit Kalkfelswand im Hintergrund



Bild 34: „Tunnelweg“ im Kalkfelsen an der Nera

Zwischen den einzelnen Felstunneln bieten sich uns immer wieder fantastische Ausblicke in die Neraklamm (s. Bild 35)



Bild 35: Neraklamm

Hier im Bereich der offenen Klamm treffen wir auf eine spezielle submediterrane Vegetation. Besonders erwähnen möchte ich hier:

Manna-Esche (*Fraxinus ornus*)

Orientalische Hainbuche (*Carpinus orientalis*)

Perückenstrauch (*Cotinus coggygria*)

Flaumeiche (*Quercus pubescens*)

Zerreiche (*Quercus cerris*)

Zungenmäusedorn (*Ruscus hypoglossum*)

Steinweichsel (*Prunus mahaleb*)

Holzapfel (*Malus sylvestris*)

Die niedrigen Tunnel haben natürlich auch ihre Tücken und so geschieht es, dass ein Mitreisender sich ein klein wenig zu früh wieder aufrichtet und sich prompt an dem scharfkantigen Felsen den Kopf anstößt. Dieses Unglück muss natürlich dem Ältesten der Gefährten widerfahren. Aber Peter Krafft „outet“ sich als echter Haudegen aus altem Schrot und Korn und spürt keine Schmerzen. Wir desinfizieren die Wunde und der notdürftig angelegte Verband wird durch eine Mütze gehalten.

Schließlich müssen wir umkehren und besteigen unseren Bus in Richtung Oravița. Hier machen wir am Abend noch einen unerwarteten Abstecher in das Theater.

Das Theater wurde 1816 in einem Maßstab 1 : 6 dem Wiener Burgtheater nachgebaut und ist heute das älteste Theater Südosteuropas. Benannt ist es nach dem bekannten rumänischen Dichter Mihai Eminescu. Wir erhalten eine Führung und können das Theater besichtigen.

Da wir im Hotel Caras viel später als angekündigt eintreffen, ist das Abendessen nur noch lauwarm.

Ich selbst bin aber sehr froh, da ich zum wiederholten male sehen kann, dass die Gruppe alle Hürden und Unannehmlichkeiten mit Humor und großem inneren Zusammenhalt annimmt.

Nach einem gemütlichen „Feierabendbierchen im Freien“ machen sich einige Fledermausbegeisterte mit Calin noch mal auf, um die nachtaktiven Tierchen zu beobachten. Die anderen fallen bald müde ins Bett.

8. Die Wanderung durch den Ciclova-Wald bis zum Kloster Călugara und eine „romantische Zugfahrt“ von Oravița nach Anina

Am nächsten Morgen, dem 03.09.2014, wollen wir eine Wanderung durch den Ciclova-Wald bis zum Kloster Călugara unternehmen. Zuvor allerdings machen wir einen Abstecher zum Krankenhaus um Peter Krafft richtig verbinden zu lassen. Obwohl Holger und Adam sich am Vorabend redlich bemüht hatten, ist der Verband doch schnell weggerutscht. Hier im Krankenhaus beweist Cristian seine Fähigkeiten: Im Handumdrehen hat er für Peter einen Arzt und zwei Krankenschwestern organisiert und unser Patient bekommt eine sofortige und zudem auch noch kostenlose Vorzugsbehandlung. Unter den zarten Händen der beiden Schwestern werden die Haare geschnitten und ein professioneller Verband wird angelegt (s. Bild 36).



Bild 36: Peter Krafft im Krankenhaus von Oravița

Schließlich können wir zum Ausgangspunkt unserer Wanderung fahren, der Ortschaft Ciclova Montana. Der Bus entlässt uns an einem Waldweg und wir beginnen unsere Wanderung durch das Ciclova-Tal. Unser Ziel für diesen Vormittag ist das Kloster Călugara, wo uns ein traditionell-orthodoxes Fastenessen erwartet. Gleich zu Beginn der Wanderung entdecken wir auf einem unbefestigten Waldweg einen riesige endemische Regenwurmart (s. Bild 37), spezifisch für die Buchenurwälder der Karpaten, die den Gattungen *Octodrilus* und *Allolobophora* angehört.



Bild 37: Ca. 50 cm langer, riesiger endemischer Regenwurm im Ciclova-Wald

Cristian erklärt uns, dass dies eine für Urwälder typische Regenwurmart sei, die nach einmaliger Rodung in den meisten Fällen völlig verschwinden würde.

Bei dem Wald den wir dann durchlaufen handelt es sich um einen Buchen-Eschen-Ahorn-Ulmen Blockschuttwald auf Kalk. Der Wald wurde 1973 aus der Nutzung genommen und kann als Quasi-Urwald

bezeichnet werden. In der Bodenvegetation finden wir unter anderem wieder den Zungenmäusedorn. Eine weitere Baumart ist die Eibe.

Wir bewegen uns die ganze Zeit mehr oder weniger parallel zu einem Hang (s. Bild 38).



Bild 38: Buchen-Edellaubholz Wald auf Kalk

Nach gut einer Stunde erreichen wir die St. Helena Höhle am Ende einer Kalkfelswand (s. Bild 39). Wir kriechen durch die Höhle hindurch und erreichen die gegenüberliegende Höhlenöffnung mit einem grandiosen Ausblick in das Tal (s. Bild 40).

Calin zeigt uns an der Höhlendecke die Nester von Felsenschwalben. Nachdem wir den Ausblick genossen haben, müssen wir durch die Höhle zurück und setzen unsere Wanderung Richtung Kloster fort. Auf dem Weg fängt es an zu donnern und es braut sich langsam ein Gewitter zusammen. Kurz vor Erreichen des Klosters können wir große Greifvögel

am Himmel beobachten. Calin bestimmt die Tiere als Schlangennadler und Steinadler.



Bild 39: Höhle St. Helena im Ciclova-Wald



Bild 40: Ausblick aus der St. Helena-Höhle

Im Kloster angekommen schauen wir uns erst einmal um und trinken von dem Brunnenwasser (s. Bild 41). Das Kloster liegt am Fuße einer beeindruckenden Felswand. Einer Sage zufolge gab es hier früher eine Einsiedelei. In einer Höhle sollen 1859 die Gebeine eines Heiligen und eine wundertätige Ikone gefunden worden sein. Die Reliquien und die Ikone werden heute noch verehrt.

Wir werden von den Nonnen in einen großen Speisesaal gebeten und nach dem Tischgebet durch einen Priester erhalten wir das Essen (s. Bild 42).

Es gibt eine gesäuerte Gemüsesuppe mit Brot und zweierlei Pesto. Eines ist mit Pilzen gemacht und ein zweites mit Auberginen. Danach gibt es Obst, Kuchen und Kaffee.

Das Essen ist köstlich und wir können es alle genießen. Nachdem wir bezahlt und uns verabschiedet haben, fahren wir mit unserem Bus zum Bahnhof von Oravița.



Bild 41: Ankunft am Kloster Călugara



Bild 42: Mittagstisch im Kloster Călugara

Dort heist es Abschied nehmen von Calin, der uns sehr angenehm und kompetent geführt hat. Von hier aus startet die historische Zugfahrt nach Anina.

Auf den folgenden 33,8 km bis nach Steierdorf-Anina schlängelt sich die Bahntrasse serpentinenartig in das Gebirge und überwindet dabei einen Höhenunterschied von 349 m. Um eine gleichmäßige Steigung zu erreichen mussten 15 Tunnel und 15 Viadukte angelegt werden.

Historischer Exkurs

Bevor die Bahn nach 16 Jahren Bauzeit 1863 eröffnet werden konnte, hatten zwei Ingenieure und unzählige Menschen daran gearbeitet. Alle Tunnel wurden von Hand in den Fels geschlagen und auch die Viadukte sind ein beeindruckendes Zeugnis damaliger Baukunst.

Der erste Ingenieur, Anton Rappos, hatte sich sogar das Leben genommen, da sich die beiderseits eines Berges begonnenen Bohrungen für einen Tunnel nicht trafen. Als Ursache stellte sich später eine Kompassabweichung infolge des eisenhaltigen Gesteins heraus. Unter Karl Dulnig wurde die Linienführung schließlich korrigiert und der Bau vollendet.

Die Gesamtkosten beliefen sich damals auf 5 Mill. Gulden. Vorbild für die Bahn war die berühmte Semmeringbahn in Österreich, welche nur kurz zuvor, 1854, als erste, ebenfalls normalspurige Gebirgsbahn Europas, in Betrieb genommen worden war. Sie verbindet seitdem als Teil der Strecke Wien-Mittelmeer, die Orte Gloggnitz und Mürzzuschlag.

Grund für den Bau der Bahnstrecke Orawitz-Anina war der Reichtum an Kohle, Erzen und Holz am Mt. Aninei und der Rohstoffhunger der Donaumonarchie. Besonders über die nahe Donau waren die Rohstoffe und Eisenwaren gut bis nach Wien zu verschiffen.

Die Gemeinde Steierdorf-Anina hat ihren Ursprung in der Ansiedlung von 34 Holzschlägern und Köhlern im Jahre 1773, welche vorwiegend aus der Steiermark und dem österreichischen Salzkammergut stammten.

Sie ließen sich zunächst auf dem Gebiet des heutigen Steierdorfs nieder und benannten die neue Siedlung nach ihrer Herkunft, der Steiermark. Zweck ihrer Ansiedlung war die Versorgung der Hütten in Oravița und Ciclova mit Holzkohle, die man in der walddreichen Gegend gut gewinnen

konnte. Die große Wende für den Ort läutete der Fund eines Stücks Steinkohle 1790 durch den Köhler Mathias Hammer ein.

Bereits 2 Jahre später wurde mit der Förderung der Kohle begonnen und ab Mitte des 19. Jh. wurde die Kohle über verschiedene Schächte systematisch abgebaut. 1858 wurde die erste Steierdorfer Eisenhütte gebaut. In der Folge wurden immer mehr Arbeitskräfte gebraucht und neue Kolonisten aus der Steiermark, aus Böhmen, aus der Zips (Slowakei) aber auch aus den umliegenden Dörfern geholt. 1860 wurde die Siedlung Anina angelegt.

Der Umstand, dass nun auf engem geographischen Raum sowohl Eisenerze (Dognetschea und Ocna de Fier/Eisenstein) als auch Steinkohle von hoher Güte vorhanden waren (Steierdorf-Anina), verhalfen der Region zu wirtschaftlichem und kulturellem Aufstieg.

Eine „romantische“ Zugfahrt

Unsere Zugfahrt beginnt am Bahnhof in Orawitz. Auf den ersten 6 km, bis zur Bahnstation Brădişoru de Jos, durchfahren wir eine hügelige Kulturlandschaft.

Auf den nächsten 6 km verläuft die Bahntrasse auf einem bewaldeten Höhenzug, fast parallel zur DJ 573, bis zur Bahnstation Dobrei. Etwa einen Kilometer hinter Dobrei passieren wir den 1. Tunnel und erreichen nach insgesamt 16 km die Station Lişava. Erst kurz zuvor kommen wir aus dem Wald heraus und durchfahren wieder offene Landschaft.

Immer wieder bieten sich beeindruckende Anblicke der Landschaft des Karstgebietes und der in den Fels geschlagenen Trasse (s. Bilder 43 u. 44).

Der weitere Streckenverlauf liegt bis zum Manniel-Tunnel im Wald und dann, bis zur Station Ciudanoviţa bei Kilometer 17, wieder außerhalb des Waldes. Hier bei Ciudanoviţa wurde Uranerz gewonnen und verladen.

Da nun im weiteren Verlauf der Strecke ein in nord-südlicher Richtung gelegener tiefer Taleinschnitt zu überwinden ist, führt die Bahnlinie in einem weiten Bogen nach Süden durch Tunnel und Wald, überquert das Tal an einer geeigneten Stelle mit mehreren Viadukten und verläuft wieder nordwärts durch etliche Tunnel bis zur Station Gârliste bei Kilometer 25 (s. Bilder 45 u. 46).



Bild 43: Einblick in die Karstregion zwischen Orawitz u. Anina



Bild 44: Bahntrasse im Kalkfelsen



Bild 45: Viadukt vor Gârliste



Bild 46: Station Gârliste

Kurz hinter Gârliste kommt der längste Tunnel der Strecke, der Tunnel Gârliste. Bald darauf führt der Streckenverlauf wieder nur durch Wald, passiert den Mt. Aninei nördlich und führt in südlicher Richtung nach Anina.

Wir sind beeindruckt, haben aber nicht viel Zeit das Erlebte zu verarbeiten.

Während der Fahrt geht es im Zug lustig her. Cristian und Norbert erzählen sich um die Wette Witze und wir können uns amüsieren.

Nach Beendigung der Zugfahrt bringt uns Florin mit dem Bus von Anina nach Wolfsberg auf dem Mt. Semenic. Zuvor treffen wir aber in Reșița **Daniel - Ond Turcu, PhD** ⁵ vom Forest Research and Management Institut (ICAS) Bucharest, Timisoara Branch. Diesen Zwischenstopp kann ich nutzen, um nochmal bei einer Wechselstube Geld zu tauschen.

⁵ DANIEL - OND TURCU, PhD, Forest Research and Management Institute (ICAS) Bucharest, Timisoara Branch; untersuchte als Doktorant den Buchenurwald am Mt. Semenic.

Auch den Leiter des Nationalparks, Herrn Sorin Tudorescu treffen wir kurz in Reșița und verabreden uns für den morgigen Abend zum Essen.

Gemeinsam mit Daniel fahren wir dann zum Mt. Semenic hinauf und beziehen unser Hotel in Wolfsberg mit dem schönen Namen La Răscruce (An der Kreuzung).

Die sehr schönen Zimmer und das schmackhafte Abendessen tun uns gut.

9. Mit Daniel durch den Buchenurwald „Izvoarele Nerei“ (Neraquellen) als Teil des Nationalparks „Semenic-Cheile Carașului“ und ein Abstecher zum Bigăr-Wasserfall

Nach einer erholsamen Nacht starten wir am frühen Morgen nach üppigem Frühstück und der Versorgung mit den üblichen „Päckchen“ zum Mt. Semenik.

Wir fahren zunächst mit dem Bus weiter bergauf und erreichen ein ehemaliges Sporthotel aus sozialistischer Vergangenheit. Dort treffen wir die Ranger, welche uns durch den Buchenurwald führen sollen. Zu unserer Überraschung ist Günter wieder dabei, den wir bei unserer Forstamtsreise im Jahre 2011 kennengelernt hatten. Günter war zwischenzeitlich nach Kanada ausgewandert, musste aber wegen einer Erkrankung seines Vaters wieder zurückkehren.

Der Buchenurwald „IZVOARELE NEREI“ (Neraquellen) ist ein 5.028 ha großes Waldnaturschutzgebiet und Teil des „Semenic-Cheile Carașului“ Nationalparks im rumänischen Banat.

Nach Daniel - Ond Turcu reicht die Höhenlage von 620 bis 1.400 m ü.NN auf dem Plateau des Mt. Semenik. Geologisches Ausgangssubstrat ist der Glimmerschiefer. Als vorherrschende Bodentypen haben sich Braunerden mit guter bis sehr guter Nährstoffversorgung gebildet.

Die überwiegende Waldgesellschaft ist der Waldmeister-Buchenwald (*Asperulo-Fagetum*) mit dominanter Buche sowie schwach ausgeprägter Kraut- und Strauchschicht. Zu den wenigen Ausnahmen hiervon zählen die Frühjahrsblüher und einige Brombeerflächen.

Andere Baumarten außer der Buche finden sich erst in niedriger gelegenen Teilen des Urwaldes. Hierzu zählen Ulmen, Spitz- und Bergahorn sowie Aspe und Birke.

Die beiden zuletzt genannten Arten kommen ausschließlich am Rande des Urwaldes vor und sind vermutlich von bewirtschafteten Waldflächen eingewandert. Besonders beeindruckend ist eine 400 jährige Ulme mit rund 2 m Bruthöhendurchmesser.

Eine weitere interessante Ausnahme vom reinen Buchenurwald ist das Vorkommen einiger Tannen, besonders in den Tallagen. Normalerweise sind Buche und Tanne von ihrer sukzessionalen Dynamik in den rumänischen Karpaten gegenläufig und wechseln sich als dominante Baumarten ab. Die Erklärung hierfür ist, dass sie unterschiedliche Lichtspektren für ihre Photosynthese nutzen.

Den bedeutendsten Einfluss des Menschen auf diesen Wald stellen Fichtenanpflanzungen dar (zwei am oberen Rand des Waldes und eine auf der großen Freifläche im Wald namens „Poiana Mare“). Die Anpflanzungen stammen aus den 70er Jahren und dienten dem Schutz vor Beweidung.

Viele Insektenarten konnten im Urwald registriert werden. Ferner Vogelarten, eingeschlossen seltener Spechtarten, Eulen, Falken, Habichte und Adlerarten. Teilweise sind Massenvermehrungen von Mäusen zu beobachten.

An größeren Pflanzenfressern sind Rotwild und Rehwild vertreten, allerdings in geringer Dichte wegen der wenigen Wiesenflächen und der schwach ausgeprägten krautigen Vegetation. Die fast jährliche Fruktifikation der Buche verursacht saisonales Vorkommen von Schwarzwild. Auch Prädatoren wie Wolf und Bär kommen nur gelegentlich vor, da ihre Beutetiere relativ selten sind.

Wegen der Unzugänglichkeit des Gebietes ist der Urwald bis auf einige Randbereiche völlig unbeeinflusst vom Menschen und entsprechend ursprünglich.

Als größte Bedrohung gilt die unkontrollierte Beweidung auf dem Plateau des Mt. Semenice mit der Folge, daß immer wieder Weidevieh in den Urwald vordringt. Weitere Beeinflussung verursacht das Pilzesuchen. Die begehrten Austernpilze, in Rumänien auch „Buchenforellen“ genannt, wachsen bevorzugt an stehenden toten oder verletzten Bäumen am Rande entstandener Lücken. Um an die Pilze heran zu kommen werden aus den Verjüngungsgruppen oft die längsten

Bäumchen herausgeschnitten um die Pilze damit abzustoßen. Meist handelt es sich hierbei um den künftig dominanten Baum aus dem Nachwuchs, der dann fehlt. Außerdem gibt es Probleme mit unkontrolliertem Tourismus, besonders mit Motorradtourismus.

Quelle: Daniel - Ond Turcu, Forest Research and Management Institut (ICAS) Bucharest, Timisoara Branch

Eine beeindruckende Wanderung

An diesem leicht verregneten Morgen beginnt unsere Tagestour mit der Überquerung der Alpinen Matte auf dem Plateau des Mt. Semenic (s. Bild 47).



Bild 47: Alpine Matte auf dem Gipfelplateau des Mt. Semenic

Endlich erreichen wir den Rand des Buchenurwaldes. Nach einer kurzen Einführung durch Dani (s. Bild 48) beginnen wir unsere Tagestour.



Bild 48: Dani während seiner Erläuterungen zu Beginn der Wanderung durch den Buchenurwald

Obwohl wir hier noch auf 1.400 m ü.NN sind, entfaltet der Urwald sofort seine faszinierende Wirkung (s. Bild 49). Es ist sicherlich der Höhenlage geschuldet, dass anfänglich weniger die Dimension der Bäume auffällt als vielmehr der Strukturreichtum.



Bild 49: Im oberem Teil des Buchenurwaldes am Mt. Semenic

Auf der stetig bergab führenden Wanderung haben wir aber schon bald den Eindruck, dass Vorrat und Dimension kontinuierlich zunehmen. Ebenso steigt auch der Anteil stehenden und liegenden Totholzes (s. Bild 50).

Auch hier sind die Dimension der Bäume und der hohe Totholzanteil die auffälligsten Kennzeichen des Urwaldes. Die Ursache hierfür ist ein vollkommen ungestörter Ablauf des kompletten Lebenszyklus des Waldes einschließlich der Alters- und Zerfallsphase. Der Totholzanteil steigt nach Daniel - Ond Turcu von etwa 50 m³ je Hektar bei 1.350 m Seehöhe auf rund 110 m³ je Hektar bei 800 – 1.000 m Seehöhe an. Ähnlich verändert sich nach Turcu auch die Vorratshöhe. Sie liegt im oberen Teil des Urwaldes bei rund 600 m³ (Untersuchungsplot Nr. 20 auf

1.350 m ü.NN) und steigt dann auf bis zu 1.150 m³ in tieferen Lagen an (Untersuchungsplot Nr. 12 auf 1.000 m ü. NN).



Bild 50: liegendes Totholz im Buchenurwald

Neben den hohen Enddurchmessern und dem hohen Totholzvorrat sind nach Leibundgut ⁶,1993, ausgereifte Wald-Ökosysteme durch eine plenterartige Stammzahlverteilung gekennzeichnet (fallende geometrische Reihe der Stammzahl über dem Durchmesser). Nach Reininger ⁷, 2000, ist die sog. Gleichgewichtsphase dann erreicht, wenn nach dem Überwinden der terminalen Stadien sich ein dynamisches Gleichgewicht mit einer langlebigen Dauerbestockung etabliert hat.

Bild 51 zeigt beispielhaft ausgereifte Strukturen mit Totholz.

⁶ PROF. HANS LEIBUNDGUT war ein schweizer Forstwissenschaftler und Prof. für Waldbau an der ETH Zürich

⁷ OFM. DIPL. ING. HEINRICH REININGER war österreichischer Forstmann und u. a. Autor von „Das Plenterprinzip“



Bild 51: Ausgereifte Strukturen mit Totholz

Wachstum, Zerfall und Regeneration des Waldes erreichen ein Fließgleichgewicht auf einer dem Standort und der Baumart angemessenen Vorratshöhe.

Starke Massenwechsel infolge biotischer oder abiotischer Schadereignisse treten nicht mehr auf, da eine ausgeglichene Struktur gegeben ist und die Einzelbäume sich während ihrer langen Entwicklungsdauer fortschreitend verselbständigen. Nach den Untersuchungen von Daniel sind die ältesten Bäume 400 - 500 Jahre alt.

So erklären uns auch die Ranger, dass selbst bei starken Stürmen keine flächigen Windwürfe auftreten. Lediglich einzelne ältere Bäume fallen den Stürmen zum Opfer. Ihr Verlust ist aber gleichzeitig der Motor für die fortwährende Erneuerung des Waldes und darum notwendig für den Kreislauf des Werdens und Vergehens im Wald.

Ein weiteres Phänomen, welches sich aus dem oben beschriebenen Aufbau ergibt ist, dass man sich im Urwald sehr schnell verlaufen kann. Für das menschliche Auge sieht es bis auf wenige Unterschiede in jeder Richtung gleich aus. Fast aus jedem Blickwinkel sieht man immer wieder sowohl große als auch kleine Bäume, alte und junge, stehendes und liegendes Totholz.

Eine interessante und willkommene Abwechslung sind dann Partien, in denen der Verjüngungsgang schon länger zurückliegt und Stangenhölzer auftreten.

Das Phänomen der Gruppenbildung begleitet uns auch hier im Buchenurwald. Immer wieder treffen wir auf wahre Baumgiganten, die nur sehr geringe Abstände von wenigen Metern zueinander haben (s. Bild 52).

Der ungestörte Zerfall alter Bäume fördert natürlich alle möglichen an Totholz gebundene Organismen. Eine große Rolle spielen in diesem Prozess die Pilze. Einen bei uns sehr selten gewordenen Vertreter holzzersetzender Pilze, den Ästigen Stachelbart (*Hericium coralloides*), sehen wir an diesem Tag nicht. Bei einer früheren Wanderung konnte ich diesen Pilz allerdings an liegendem Totholz finden.

Die uns aus den heimischen Wäldern so vertrauten Beobachtungen und Klänge sind im Urwald indes eher selten.

Während einer Wanderung von über 20 km haben wir nur zwei oder drei Betten eines Rehes entdeckt.



Bild 52: Nah beieinander stehende starke Buchen

Man hört fast keinen Vogel singen, nur gelegentlich das Schlagen eines Spechtes.

Es ist gespenstisch still im Urwald und vieles spielt sich im Verborgenen ab. Der uns aus der Ökologie bekannte Dreiklang von Produzenten, Konsumenten und Destruenten scheint hier anders proportioniert zu sein. Im Buchenurwald Izvoarele Nerei dominieren Produzenten und Destruenten. Die Konsumenten treten deutlich in den Hintergrund und werden auf ihr natürliches Maß reduziert.

Wir setzen unsere Wanderung fort. Nach Erreichen tiefer gelegener Regionen treffen wir auf wahre Buchen-Giganten.

Die größten Exemplare erreichen eine Höhe von 50 m und einen Brusthöhendurchmesser von über 100 cm. Ein jedes dieser Exemplare hat ein Volumen von rund 20 m³.

Um den Durchschnittsvorrat des hessischen Staatswaldes zu erreichen, bräuchte man gerade einmal 15 dieser Buchen je Hektar.

Neben all dem Faszinierenden, was uns auf der Wanderung begegnet, müssen wir auch eine traurige Entdeckung machen. Direkt angrenzend an den geschützten Urwald wurde noch in der Pufferzone Holz geerntet.

Nach unseren Maßstäben ist die Art der Nutzung durchaus in die Kategorie Kahlhieb einzuordnen.

Ihren krönenden Abschluss fand die Wanderung jedoch mit dem Erreichen der Ulme.

Eine 400 jährige Ulme mit 2 m Brusthöhendurchmesser und einem Volumen von rund 75 m³, leider im Absterben begriffen, eingebettet in einem Meer aus Buchen (s. Bild 53).

Beim Anblick dieses Baumes ist man unwillkürlich mit Ehrfurcht erfüllt.

Dort halten wir uns einige Zeit auf und lassen während einer Pause die Erhabenheit und Schönheit dieses Baumes auf uns wirken.

Wir verlassen den Urwald auf einem „Rückeweg“, der extrem ausgefahren und ausgewaschen ist und erreichen bald talwärts den Treffpunkt mit dem Fahrzeug, welches uns nach Prilipeț bringen soll.



Bild 53: 400 jährige Ulme

Bei diesem Fahrzeug handelt es sich um einen alten LKW, dessen Ladefläche einen Aufbau hat und zum Transportieren von Personen

umfunktioniert ist. Die ganze Fahrt über riecht es stark nach Diesel-Abgasen und wir sind froh, als wir endlich wieder bei unserem Bus sind. Wir verabschieden uns von den Rangern und auch von Daniel, der hier noch jemanden treffen möchte. Beim Abendessen will Daniel aber wieder bei uns sein. Auf dem Rückweg nach Reșița fahren wir von Prilipeț über Bozovici und Anina. Nur wenige Kilometer hinter Bozovici schauen wir uns im Miniș -Tal den Wasserfall Bigăr an im Kreis Caraș-Severin an, der genau auf dem 45° Breitengrad (N) liegt. (s. Bild 54).



Bild 54: Bigăr-Wasserfall im Miniș -Tal

Dieser Wasserfall zählt zu den schönsten der Welt. Leider wird es schon ein wenig dämmrig und der Wasserstand ist relativ niedrig.

Als wir in Reșița das Hotel Dușan erreichen ist es schon dunkel. Wir beziehen unsere Zimmer und treffen uns gleich darauf wieder zum Abendessen. Sorin und Daniel leisten uns Gesellschaft und zu unserer Überraschung hat Sorin einen ganz besonderen Rotwein besorgt. Aber auch wir haben uns für diesen letzten gemeinsamen Abend eine Überraschung ausgedacht.

Schon am Bigăr-Wasserfall haben wir einen Buchenzweig abgeschnitten und diesen dann als Dankeschön für Cristina, die uns so freundlich, lustig und gleichzeitig geistreich als Übersetzerin begleitet hat, mit etlichen Fünf-Euroscheinen als "Blüten" geschmückt.

Wir bedanken uns natürlich auch bei Daniel mit einem Gastgeschenk, der uns fachmännisch durch den Buchenurwald geführt hat.

Selbstverständlich erhält auch Sorin Tudorescu als Leiter des Nationalparks ein "Dankeschön" in Geschenkform.

Gemeinsam verbringen wir einen schönen Abend und alle Anstrengungen und Unannehmlichkeiten weichen allmählich um einer angenehmen Erinnerung Platz zu geben.

An diesem Abend laden wir Cristian und seine Tochter Cristina auch noch einmal ein, zu uns nach Deutschland zu kommen. Wir hoffen sehr, dass dieser Gegenbesuch wahr wird, denn wir würden gerne auch unsere heimatlichen Wälder und Sehenswürdigkeiten präsentieren.

10. Der Besuch des „Ästhetischen Museums für Mineralogie“ des Constantin Gruescu

Am nächsten Morgen, den 5. September 2014 verlassen wir nach dem Frühstück Reșița und fahren über Voiteg und Timișoara zurück nach Arad. Auf dem Programm steht aber noch der Besuch des Mineralmuseums in Ocna de Fier (Eisenstein). Dort besuchen wir Herrn Constantin Gruescu⁸ und besichtigen sein „Ästhetisches Museum für Mineralogie“. Herr Gruescu ist heute 89 Jahre alt und immer noch voller Begeisterung für seine „Steinesammlung“ (s. Bild 55).



Bild 55: „Ästhetisches Museum für Mineralogie“ in Ocna de Fier

⁸ CONSTANTIN GRUESCU war zunächst Bergmann und später Bergbautechniker im Banater Bergland.

Indessen hortet er nicht all diese Kostbarkeiten wie einen Schatz, sondern öffnet die Sammlung für alle Interessierten in seinem Wohnhaus.

Neben Mineralen wie Quarz, Chalcedon, Calcit, Dolomit, Rhodochrosit, Gips, Baryt, Pyrit, Chalkopyrit, Galenit, Antimonit, verschiedenen Granaten, Epidot, Vesuvian, Hornblende, Aktinolith, aber beispielsweise auch Ferrokolumbit und vielen mehr, zeigt die Ausstellung die einzigartigen Quarz-Koaxialzwillinge, das wohl berühmteste Exponat von Constantin Gruescu und von ihm selbst erstmals entdeckt.

Diese Koaxialkreuzungszwillinge aus Quarz werden auch der "Stern des Südens" genannt (s. Bild 56).



Bild 56: Koaxialkreuzungszwillinge aus Quarz, entdeckt von C. Gruescu

Zu guter Letzt tragen wir uns noch in das Gästebuch ein und verabschieden uns.

11. Die Heimreise

Wir setzen unsere Fahrt Richtung Norden fort und erreichen wieder Arad. Da wir von Cristina und Cristian erfahren haben, dass es Zugverbindungen nach Budapest geben soll, fahren wir zunächst den Bahnhof in Arad an. Zu unser aller Erleichterung gibt es trotz der Gleisbauarbeiten eine Verbindung. Wir kaufen also ein Gruppenticket bis Budapest. Von dort an haben wir unsere reguläre Fahrkarte. Zum Abschluss besuchen wir noch einmal jene Pizzeria, in der wir auch nach unserer Ankunft gegessen hatten. Dann heißt es aber endgültig Abschied nehmen von Cristian und Cristina. Ich muss gestehen, es fällt mir wirklich schwer und die einzige Hoffnung ist die auf ein Wiedersehen. In Budapest nehmen wir dann den Nachtzug bis nach München. Dort haben wir gehörigen Aufenthalt, da die Lokführer wieder streiken. Einige von uns nutzen den Aufenthalt um sich ein wenig umzuschauen, andere bleiben beim Gepäck und beobachten die Reisenden. Einmal mehr wird mir bewusst, dass sich Menschen begegnen aber auch wieder Abschied nehmen müssen. Endlich gibt es einen Zug nach Frankfurt und die Heimat hat uns wieder. Die Eindrücke der Reise müssen sich erst setzen, bevor sie in unserer Erinnerung Nachhall finden.

Zum Schluss ist es mir ein Anliegen, mich bei allen Mitreisenden für die schönen Erlebnisse zu bedanken!

Das stets humorvolle, rücksichtsvolle und fürsorgliche Klima in der Gruppe hat sicherlich maßgeblich zum Gelingen der Reise beigetragen.

Ich erinnere mich gerne an die beiden Forstkollegen, die uns durch das NSG Runcu Grosi geführt haben, um uns einen der seltenen europäischen Eichenurwälder zu zeigen.

Ich denke an Amalia und Cosmin, die uns im Naturpark "Eiserne Tore" geführt und begleitet haben und an die interessante Begegnung mit Professor Chirilă, der sich um Krebspatienten und Heilungsmöglichkeiten kümmert.

Unvergessen bleibt Calin Uruci, der uns durch den Nationalpark „Cheile Nerei Beuşniţa“ geführt hat und uns auch mit seinem detailreichen Wissen im Ciclova-Wald begleitet hat.

Sehr gerne erinnere ich mich an Daniel, welcher bei seiner Führung durch den Buchenurwald „Neraquellen“ am Mt. Semenik auf seine Erfahrungen aus eigenen Untersuchungen zurückgreifen konnte. Auch Constantin Cruescu, der die „Schätze seines Lebens“ der Öffentlichkeit zugänglich macht, bleibt in unserer Erinnerung.

Zu guter Letzt sei unserem Fahrer Florin gedankt, der uns die ganze Strecke ohne Probleme chauffiert hat und bei fast allen Wanderungen mit dabei war.

Eine Große Freude war es Cristina Stoiculescu kennen zu lernen, welche uns fröhlich, lustig und geistreich zugleich begleitet hat. Ihre vortrefflichen Deutschkenntnisse waren uns sehr hilfreich.

Ganz besonderen Dank aber schulden wir unserem äußerst sympathischen, freundlichen und fachlich versierten Reiseleiter, Herrn Dr. Ing. Cristian Stoiculescu.